Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 21

Artikel: Wer sind die Löwen?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer sind die Löwen?

FH. Es ist beinahe schon Tradition, dass nach dem Festival von Venedig in Italien eine Polemik zwischen alten und jungen Regisseuren ausbricht, und dass gewöhnlich Visconti den Eckpfeiler der «alten Löwen des Films» bildet, der sich mit den fauchenden jungen auseinandersetzt. Diesmal wurde er von diesen besonders angegriffen, weil sein Film «Der Fremde» zweifellos zu seinen schwächeren gehört, wobei die bekannte alte Auseinandersetzung für und wider die neuen Stile, den Einfluss Brechts usw. ausbrach, worüber wir schon früher berichtet haben.

Ganz verständlich ist es nicht, warum jeweils gerade Viscontis Filme den Nachwuchs unter den Regisseuren derart reizen, dass er in der Presse auf ihn losfährt, und er andererseits durch immer neue Interviews ihnen saftige Antworten nicht schuldig bleibt. Er hat seit dem Film «La terra trema» Filme geschaffen, die wesentlich zur Weltgeltung des italienischen Films beigetragen haben, und auch den grossen Preis von Venedig mit «Vaghe stelle dell'Orsa» gewonnen, nebst manchen andern Auszeichnungen.

Aus den Polemiken lässt sich deutlich entnehmen, dass es eine Gruppe von literarisch eingestellten Filmliebhabern gibt, die der Ueberzeugung sind, dass der wahre, künstlerisch hochwichtige Film nur von der Literatur her geboren wird. Sie sehen deshalb im Film «der Fremde», der eine bei Visconti ganz ungewohnt genaue Adaption von Camus Roman darstellt, eine Meisterleistung. Doch die Jungen! Für sie wäre eine Auszeichnung des Films nicht eine solche für Visconti gewesen, sondern für Camus. Schon während des Festivals taten sie — nämlich Bellocchio, die Brüder Taviani und Godard — alles, um eine solche zu verhindern, mit fast priesterlicher Unfehlbarkeit um die Reinhaltung des heiligen Filmtempels von allen nicht filmmässigen Einflüssen besorgt. Film ist für sie nur Film und nichts anderes, und hat vor allem mit Literatur gar nichts zu tun.

Visconti bezeichnet sie als eingebildet. Warum soll ein Regisseur den Stoff für seinen Film nicht der Literatur entnehmen? Godard könnte er noch knapp anerkennen, doch die wahren Löwen des grossen Films heissen für ihn Fellini, de Sica, Rosi, Antonioni, Visconti. Das heisst «wir Alten». Ihn schaudert vor den vielen «avantgardistischen Filmkirchlein», vor dem Skizzenhaften, Improvisierten usw., das mit Brecht in Theater und Film eingebrochen ist. Und dass er einer der grössten Theaterregisseure Italiens ist, bestreiten auch seine schärfsten Gegner nicht. Im Gegenteil, sie werfen ihm vor, dass er viel zu viel vom Theater in seine Filme übernommen habe und besser bei der Bühne geblieben wäre.

Noch mehr aber behaupten sie, er sei weltfremd, ein Sonderling, der nichts vom Leben wisse. Nun hat der aus dem alten Mailänder Herzogsgeschlecht stammende Visconti allerdings meist über sich geschwiegen und wenig Umgang mit den verschiedenen Filmzirkeln gepflegt. Manche unkontrollierbaren Gerüchte und Anekdoten konnten so über ihn in Umlauf geraten, was die «jungen Löwen» weidlich gegen ihn ausnützten. Er hat sich wohl deshalb kürzlich veranlasst gesehen, in einem Interview aus sich herauszugehen und einiges über sich und sein Leben zu erzählen, was vielleicht erklärt, warum er sich zu den «alten Löwen» zählt.

Wie so Viele hat auch er nicht daran gedacht, sich mit dem Film zu befassen. Er träumte davon, Musiker zu werden, Komponist, Dirigent. Er begann auch mit dem Musikstudium, sattelte aber dann um. Er glaubt, dass ein sachverständiger Kritiker jedoch noch heute in seinen Filmen sehen müsste, dass viele Bildfolgen von einem musikalisch Interessierten stammten, etwas musikalisches an sich hätten. «Doch wo sind die alten, gebildeten Kritiker von einst, die auch etwas von Musik verstanden», seufzte er. «Heutzutage glaubt jeder hergelaufene Schreiberling aus ganz andern Berufen, er könne Filme beurteilen».

Er glaubt, dass Filmkritik eine Begabung ist wie jede andere, auch etwa die des Schauspielers, wofür man geboren sein muss. Schauspielschulen, Studium vermögen nur die Muskeln des Spielens zu entwickeln, die Knochen dazu müssen vorhanden sein. Er selber wusste nichts von seiner Begabung, bis er 1934 Jean Renoir traf. Er beschäftigte sich damals mit Pferdezucht auf einem seiner Güter, doch in Paris lernte er durch Coco Chanel den berühmten Regisseur kennen, der dann seinem Leben eine ganz andere Richtung gab, und bei dem er die Anfangsgründe der Regie erlernte.

Er wehrt sich gegen die Behauptung, er schätze am Film nur das Vergangene, Alte, sei ein Reaktionär. Das Höchste sei für ihn, wenn er im Film einen neuen, noch nie dagewesenen Ton höre, ein neues Wort. Doch im gegenwärtigen Augenblick schätze er die Alten viel höher als die Jungen. Die Masslosigkeit, auf die sich viele neue Filme soviel einbildeten und die Gestaltung aus dem Stegreif müsse er ablehnen. Sie verrieten eine ordinäre und oberflächliche Gesinnung.

Dass man ihm sein Alter vorwirft, nahm er nicht tragisch. Wesentlich ist, dass einer etwas von Rang leistet, und das ist noch mit Achtzig möglich (er zählt 61 Jahre). Was er jedoch den jungen Regisseuren verargt, ist ihre Altklugheit. Sie täten alle, wie wenn sie das Leben von Grund auf kennten, wobei ihre Hilflosigkeit ihm gegenüber immer wieder durchscheine, so sehr sie sie zu verdecken suchten. Es wäre gescheiter für sie, meint er, sie würden Filme machen, die ihrem Alter entsprächen, als grünschnäbelig ihre pseudo-tiefsinnigen Ansichten über die heutigen Verhältnisse zu verbreiten zu suchen.

Die in Italien unvermeidliche Frage nach seiner Gläubigkeit beantwortete er mit der Angabe, dass er gläubig sei, aber nicht im traditionellen Sinn. Ein Jenseits ist für ihn da, weil sonst das Diesseits keinen Sinn hätte. Von allen Persönlichkeiten der Vergangenheit machen ihm jene der französischen Revolution den stärksten Eindruck. Von de Gaulle und Mao hält er nicht viel, dagegen war ihm Kennedy sehr sympathisch. Pessimistisch ist er über die Entwicklung der Welt, er glaubt, dass es auf ihr schon in 20 Jahren katastrophal aussehen werde. Glücklicherweise werde er das nicht mehr erleben, wie er sich überhaupt für einen sehr glücklichen Menschen hält. Vor allem, weil er einen kämpferischen Charakter mitbekommen habe, der nie vor Schwierigkeiten zurückgeschreckt sei. Auch jetzt, wo die jungen Regisseure ihn wieder angriffen, schlage er zurück und halte sich im übrigen an den alten Wahlspruch: «Pfeife drauf und blicke in die Höhe».

Er kann nicht bestreiten, ehrgeizig zu sein, aber nicht für Auszeichnungen. Als er früher den goldenen Löwen in Venedig erhielt, zeigte er keinerlei Freude und meinte nur: «Die haben meinen schlechtesten Film ausgezeichnet», ging heim und schaute sich einen Film mit Marylin Monroe an, die er unter den Schauspielern neben Julie Christie und Gérard Philippe am höchsten schätzt. Sicher wird er den jungen Regisseuren noch einige Knacknüsse aufgeben.